

HEYNE <

Das Buch

Wir schreiben das Jahr 1888. Blut fließt auf dem Thron der Windsors – denn die verwitwete Queen Victoria hat niemand anderen zu ihrem Prinzegehemal gemacht als Vlad Tepes, den rumänischen Fürsten, besser bekannt als: Dracula. Nun ist London eine Stadt der Nacht geworden. Draculas karpatische Garde regiert eine Metropole, in der die Reichen und Schönen, aber auch die Ärmsten der Armen sich dem Volk der Finsternis anschließen. Und damit die Geschichte, wie wir sie kennen, für immer verändern ...

Mit »Die Vampire« legt der britische Starautor Kim Newman ein phantastisches Epos vor, das seinesgleichen sucht: Von der viktorianischen Epoche im späten 19. Jahrhundert über die Wirren des Ersten Weltkriegs bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein erzählt er die Geschichte unserer Zivilisation aus Sicht der berühmtesten Horror-Geschöpfe aller Zeiten.

»Ein Höhepunkt in der Geschichte der phantastischen Literatur. Kim Newman hat etwas ganz und gar Eigenes geschaffen.«

Publisher's Weekly

»Phänomenal! Die Geschichte des Vampirismus muss umgeschrieben werden!«

Daily Telegraph

Der Autor

Kim Newman wurde 1959 in London geboren und wuchs in Somerset auf. Mit seiner furiosen Neuerzählung der Vampir-Saga hat er sich internationalen Ruhm erworben. Newman lebt als freier Schriftsteller und Journalist in London.

KIM NEWMAN

DIE VAMPIRE

ROMAN



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgaben
ANNO DRACULA
THE BLOODY RED BARON
DRACULA CHA CHA CHA
Deutsche Übersetzung von Thomas Mohr (erstes und zweites Buch)
und Frank Böhmert (drittes Buch)



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-4940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 4/09
Redaktion: Angela Kuepper
Copyright © 1992/1995/1998 by Kim Newman
Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2009
Umschlagbild: Arndt Drechsler
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53296-0

www.heyne-magische-bestseller.de

INHALT

Erstes Buch
ANNO DRACULA

7

Zweites Buch
DER ROTE BARON

463

Drittes Buch
DRACULA CHA-CHA-CHA

917

Erstes Buch



ANNO DRACULA

»Wir Szekler dürfen zu Recht stolz sein, denn in unseren Adern strömt das Blut einer Vielzahl tapferer Geschlechter, die wahre Löwenkämpfe um die Herrschaft ausfochten. Hier, in den Strudel europäischer Völker, brachte der Stamm der Ugrier von Island her den Kampfgeist, den Thor und Wodan ihm eingepflanzt hatten. Mit ungeheurer Grausamkeit überschwemmten diese Berserker die Gestade Europas, ja die Asiens und Afrikas dazu, so dass die Leute glaubten, ein Heer von leibhaftigen Werwölfen sei über sie hereingebrochen. Hier auch trafen sie bei ihrer Ankunft auf die Hunnen, deren wilde Streitlust einer lodernnden Flamme gleich über die Erde hinweggefegt war, bis die sterbenden Völker wähten, in ihren Adern fließe das Blut der alten Hexen, die, aus dem Land der Skythen vertrieben, sich dereinst in der Wüste mit den Teufeln paarten. Narren, Narren! Welcher Teufel, welche Hexe war so groß wie Attila, dessen Blut in unseren Adern kreist? Wen mochte es schon wundern, dass wir ein Geschlecht von Eroberern waren, voller Stolz, die Magyaren, die Lombarden, die Awaren, die Bulgaren und die Türken, die zu Tausenden über unsere Grenzen strömten, in die Flucht getrieben zu haben! Und wen mochte es wundern, dass Arpad hier an der Grenze auf uns stieß, als er mit seinen Legionen durch das Vaterland der Ungarn zog! Und als die Ungarnflut schließlich nach Osten hin verebte, erkannten die siegreichen Magyaren die Szekler als Blutsverwandte an, und man übertrug uns auf Jahrhunderte hinaus die Aufgabe, die Grenze zum Türkenlande zu bewachen, ja mehr noch, bestellte uns mit endlosem Wachdienst an der Grenze, denn wie der Türke sagt: ›Das Wasser schläft, der Feind jedoch schläft nie.‹ Welches der vier Völker hätte das ›blutige Schwert‹ froheren Herzens entgegengenommen als wir, wer eilte auf seinen Kriegsruf hin rascher zu den Fahnen des Königs? Wann wurde die große Schmach meines Volkes gesühnt, die Schmach von Cassova, wo die Banner der Walachen und Magyaren vor dem Halbmond in den Staub sanken? Einer von meinem Geschlecht war es, der die Donau

als Woiwode überschritt und die Türken auf eigenem Grund und Boden schlug! Ein Dracula, in der Tat! Welch ein Jammer, dass, nachdem dieser gefallen war, der eigene unwürdige Bruder sein Volk an die Türken verschacherte und es der Schmach der Knechtschaft aussetzte! ... Als wir nach der Schlacht von Mohács zu guter Letzt das ungarische Joch abwarfen, waren wir vom Geblüt der Dracula aufs Neue unter ihren Führern, denn unser stolzer Geist ertrug es nicht, unfrei zu sein. Ja, junger Herr, die Szekler – und die Dracula als deren Hirn, Herzblut und Schwert – dürfen sich einer Vergangenheit rühmen wie keines dieser jüngst emporgekommenen Geschlechter der Habsburger oder Romanows. Die Zeit der Kriege ist vorbei. Blut ist etwas gar zu Kostbares in diesen schändlichen Zeiten des Friedens, und der Ruhm großer Geschlechter gleicht nur mehr einem oft erzählten Märchen.«

Graf Dracula

»Seit sie in meine Hände gelangten, habe ich alle Papiere, die sich mit diesem Monstrum befassen, ein über das andere Mal studiert; und je länger ich sie studierte, desto dringender scheint mir die Notwendigkeit, es vollends zu vernichten. Auf jeder Seite finden sich Spuren seines Fortkommens, nicht nur seiner Macht, sondern seines Wissens um dieselbe. Wie ich, dank der Nachsuchungen meines Freundes Arminius aus Budapest, in Erfahrung bringen konnte, war Dracula zu Lebzeiten ein überaus bewunderungswürdiger Mensch. Soldat, Staatsmann, Alchimist – womit er sich damals auf dem Gipfel wissenschaftlicher Erkenntnis befand. Er verfügte über einen gewaltigen Verstand, eine unvergleichliche Gelehrsamkeit sowie ein Herz, das weder Furcht noch Reue kannte. Nicht einmal vor der Scholomantik schreckte er zurück, und keinen Zweig der Wissenschaft gab es, auf dem er sich nicht versuchte. Nun, in ihm haben die Kräfte des Gehirns den physischen Tod überdauert; wemgleich es scheint, als ob das Gedächtnis nicht ganz lückenlos erhalten sei. In mancherlei Hinsicht war und ist er kaum

mehr als ein Kind; doch ist er im Wachsen begriffen, und gewisse Dinge, die zunächst noch kindlich schienen, sind nun zu Mannesgröße herangereift. Er macht seine Erfahrungen, und er weiß sie zu benutzen; und hätten wir nicht seine Pfade gekreuzt, so würde er – und wird es gar, wenn wir denn scheitern – zum Vater und Förderer einer neuen Spezies von Wesen, deren Weg sie, statt durchs Leben, durch den Tod führt.»

Dr. Abraham Van Helsing

1

Im Nebel

Dr. Swards Tagebuch

(auf einem Phonographen festgehalten)

17. SEPTEMBER

Die Entbindung der vergangenen Nacht ging leichter als die anderen. Viel leichter als die der vergangenen Woche. Mit ein wenig mehr Übung und Geduld geht womöglich alles leichter. Wenn auch niemals leicht. Niemals ... leicht.

Pardon: Es fällt schwer, in geordneten Bahnen zu denken, und dieser staunenswerte Apparat ist unversöhnlich. Weder kann ich gar zu voreilig gesetzte Worte mit Tinte ausstreichen noch eine missratene Seite aus der Heftung reißen. Die Walze dreht sich, die Nadel graviert, und mein weitschweifiger Monolog ist auf alle Zeit unbarmherzig in Wachs eingegraben. Staunenswerte Apparate sind, wie Wunderheilmittel, mit unvorhersehbaren Nebenwirkungen behaftet. Womöglich werden im zwanzigsten Jahrhundert neuartige Verfahren, die Gedanken der Menschen festzuhalten, zu einer Lawine unnützen Geredes führen. *Brevises-*

se laboro, wie es schon bei Horaz so treffend heißt. Ich weiß, wie eine Krankengeschichte vorgetragen werden muss. All dies wird für die Nachwelt von Interesse sein. Einstweilen arbeite ich jedoch *in camera* und verwahre die mir verbliebenen Walzen mit den Aufzeichnungen meiner früheren Berichte an einem geheimen Ort. Wie die Dinge stehen, liefe ich Gefahr an Leib und Leben, würden diese Journale der Öffentlichkeit zu Gehör gebracht. Eines Tages aber hoffe ich meine Motive und Methoden vor aller Welt bekanntgemacht zu sehen.

Nun denn.

Subjekt: weiblich, dem Anschein nach über die zwanzig. Noch nicht sehr lange tot, würde ich meinen. Beruf: unverkennbar. Ort: Chicksand Street. Ecke Brick Lane, der Flower & Dean Street gegenüber. Zeit: kurz nach fünf Uhr *ante meridiem*.

Ich war gut eine Stunde im Nebel, dick wie saure Milch, umhergewandert. Der Nebel ist meinen nächtlichen Geschäften in höchstem Maße förderlich. Je weniger man sieht von dem, wozu die Stadt in diesem Jahr verkommen ist, desto besser. Wie so viele habe ich mir die Gewohnheit zu eigen gemacht, tags zu schlafen und nachts zu arbeiten. Meist falle ich in einen leichten Dämmer; es scheint Jahre her, dass ich zuletzt die Wonnen wirklichen Schlafes genossen habe. Dunkle Stunden sind zu wachen Stunden geworden. Aber das war hier in Whitechapel eigentlich nie anders.

In der Chicksand Street hängt eine jener verfluchten blauen Gedenktafeln, an Nummer 197, einem der Schlupfwinkel des Grafen. Dort standen sechs Kisten voller Erde, denen er und Van Helsing solch abergläubische und, wie es sich ergab, unberechtigte Bedeutung beimaßen. Lord Godalming sollte sie vernichten; doch wie so oft erwies sich mein adeliger Freund als der Aufgabe nicht gewachsen. Ich stand, unfähig, die Inschrift zu entziffern, vor der Tafel und sann über unser Scheitern nach, als das tote Mädchen meine Aufmerksamkeit zu erregen suchte.

»Mister ...«, rief es. »Missster ...«

Wie ich mich umwandte, ließ es seine Federboa auf die Schultern sinken. Hals und Busen waren weiß wie Schnee. Eine lebende Frau hätte gezittert vor Kälte. Sie stand unter einer Treppe, die zu einer Tür im ersten Stockwerk hinaufführte, über der eine rote Laterne brannte. Hinter ihr, von den Stufen mit Balken verschattet, befand sich eine zweite Tür, auf halber Höhe unter dem Trottoir. Weder in diesem noch einem anderen in Schweite gelegenen Haus schien eine Lampe. Wir weilten auf einer helllichten Insel in einem dunsttrüben Meer.

Ich ging quer über die Straße, und meine Stiefel rührten den tiefliegenden Nebel in fahlgelben Wirbeln auf. Es war niemand in der Nähe. Zwar hörte ich Passanten, doch standen wir wie hinter einem Vorhang. Bald sollten die ersten Dornen der Dämmerung auch die letzten Neugeborenen von den Straßen vertreiben. Das tote Mädchen war für seinesgleichen noch spät auf den Beinen. Gefährlich spät. Seine Sucht nach Geld, nach Trunk, war offenbar immens.

»Was für ein hübscher Gentleman«, gurrte die junge Frau. Sie wedelte mit der Hand, und ihre spitzen Nägel rissen Nebelschwaden in Fetzen.

Ich bestrebte mich, ihr Gesicht auszumachen, und wurde belohnt mit einem Anblick hagerer Niedlichkeit. Sie legte den Kopf ein wenig schief, um mich zu betrachten, und eine Strähne pechschwarzen Haars fiel von ihrer weißen Wange. In ihren schwarzroten Augen stand Interesse – und Verlangen. Sowie eine Art von halb gewahrem Amusement, das direkt an Verachtung grenzt. Dieser Blick ist unter Frauenzimmern, einerlei welchen Gewerbes, durchaus nichts Ungewöhnliches. Als Lucy – Miss Westenra, Gott sei ihrer lieben Seele gnädig – meinen Antrag abwies, blitzte ein ähnlicher Funke auf in ihren Augen.

»... und noch dazu um diese Zeit.«

Sie war keine Engländerin. Ihrem Akzent nach zu urteilen, mochte sie in Deutschland oder Österreich gebürtig sein, der Hauch eines »tsch« bei »Tschendelmen« ... Das London unseres Prinzgemahls, vom Buckingham-Palast bis hinunter zu Buck's Row, ist das Senkloch Europas, verstopft mit den *ejecta* zweier Dutzend Fürstentümer.

»Kommen Sie, Sir, geben Sie mir einen Kuss.«

Einen Augenblick lang stand ich schlicht da und schaute. Sie war in der Tat ein auffallend niedliches Ding. Ihr glänzendes Haar war kurzgeschnitten und gelackt, fast wie das einer Chinesin, eine Stirnlocke wie die Backenstütze eines Römerhelms. Im Nebel erschienen ihre roten Lippen durch und durch schwarz. Unzweideutig eine von *ihnen*, setzte sie ein gar zu leutseliges Lächeln auf, das spitze Zähne weiß wie Perlsplitter entblößte. Ihren Geruch zu verbergen, war sie in eine Wolke billigen Parfüms von widerlicher Süßigkeit gehüllt.

Die Straßen sind voller Unrat, offene Kloaken des Lasters. Die Toten sind überall.

Das melodiose Lachen des Mädchens klang, als habe man es einem Mechanismus entrungen, und es winkte mich heran, ließ seine zerlumpte Feder tiefer über die Schultern gleiten. Bei seinem Lachen musste ich abermals an Lucy denken. Die Lucy, die von Leben sprühte, nicht jenes blutsaugerische Ding, dem wir auf dem Friedhof von Kingstead den Garaus machten. Vor drei Jahren, als nur Van Helsing daran glaubte ...

»Nun gib mir schon ein Küsschen«, trällerte die junge Frau.
»Nur ein klitzekleines Küsschen.«

Sie schürzte die Lippen zu einem Herz. Erst berührten ihre Nägel meine Wange, dann ihre Fingerspitzen. Mir war kalt, sie war kalt; mein Gesicht war eine Maske aus Eis, ihre Finger Nadeln, die gefrorene Haut durchbohrten.

»Was hat dich nur so weit gebracht?«, fragte ich.

»Glück und wohlwollende Herren.«

»Bin ich ein wohlwollender Herr?«, fragte ich und packte das Skalpell in meiner Hosentasche.

»Aber ja, sehr wohlwollend sogar. Für so was hab ich einen guten Blick.«

Ich presste die flache Seite des Instruments gegen meinen Schenkel, spürte das kühle Prickeln des Silbers noch durch das teure Tuch.

»Ich hab ein paar Misteln bei mir«, sagte das tote Mädchen, löste einen kleinen Zweig von seinem Mieder und hob ihn über den Kopf. »Einen Kuss?«, fragte es. »Ein Kuss kostet nur einen Penny.«

»Für Weihnachten ist es noch etwas früh.«

»Zeit für einen Kuss ist immer.«

Es schüttelte den Zweig, und die Beeren schaukelten wie stumme Glöckchen. Ich hauchte einen kalten Kuss auf seine rotschwarzen Lippen und zog mein Messer hervor, hielt es unter dem Mantel umfasst. Ich spürte die Schärfe der Klinge durch meinen Handschuh. Seine Wange war kühl an meiner Haut.

Das Mädchen der vergangenen Woche, in der Hanbury Street – Chapman mit Namen, so stand es in der Zeitung, Annie oder Anne –, hat mich gelehrt, mein Geschäft mit Schnelligkeit und Präzision zu verrichten. Kehle. Herz. Eingeweide. Dann herunter mit dem Kopf. Und schon ist die Kreatur erledigt. Reines Silber und ein reines Gewissen. Geblendet von Symbolismus und Legenden, sprach Van Helsing zwar immerzu vom Herzen, doch erfüllen alle wichtigen Organe ihren Zweck. Die Nieren sind am bequemsten zu erreichen.

Ich hatte sorgfältige Vorbereitungen getroffen, ehe ich mich aus dem Hause wagte. Eine halbe Stunde saß ich da und ließ mich der Schmerzen gewahr werden. Renfield ist tot – wirklich tot –, doch hat der Wahnsinnige die Male seines Kiefers in meiner rechten

Hand zurückgelassen. Der Halbkreis tiefer Zahnabdrücke ist seither oftmals verschorft, aber nie gänzlich verheilt. Bei der Chapman war ich betäubt von dem Laudanum, das ich einzunehmen pflege, und ging nicht mit der erforderlichen Präzision zu Werke. Auch dass ich das Messer linkshändig zu führen lernte, hat nichts geholfen. Ich verfehlte die Hauptschlagader, was dem Ding Zeit ließ zu schreien. Ich fürchte, ich verlor die Beherrschung und tat wie ein Schlächter, was ich doch hätte tun sollen wie ein Chirurg.

Vergangene Nacht ging es erheblich besser. Zwar hielt das Mädchen ebenso hartnäckig am Leben fest, doch nahm es mein Geschenk gebührend an. Am Ende war es wohl erleichtert, seine Seele geläutert zu wissen. Silber ist inzwischen schwer zu beschaffen. Sämtliche Münzen sind aus Gold oder Kupfer. Während der Geldumstellung hortete ich Threepennies und opferte das Tafelbesteck meiner Mutter. Die Instrumente besitze ich seit meiner Zeit in Purfleet. Nun sind die Klingen plattiert, ein hartstählerner Kern, umhüllt von todbringendem Silber. Dieses Mal wählte ich das Obduktionsskalpell. Es ist nur recht und billig, meine ich, sich eines Werkzeugs zu bedienen, das dazu bestimmt ist, in Leichen zu wühlen.

Das tote Mädchen lockte mich zu seiner Tür und raffte die Röcke hoch über schlanke, weiße Beine. Ich nutzte den Augenblick, seine Bluse zu öffnen. Brennend vor Schmerz, tasteten meine Finger ungeschickt umher.

»Deine Hand?«

Ich hob die plumpe, behandschuhte Faust und versuchte ein Lächeln. Es küsste meine geballten Knöchel, und ich ließ die andere Hand unter dem Mantel hervorgleiten, das Skalpell fest umklammernd.

»Eine alte Wunde«, sagte ich. »Nichts weiter.«

Es lächelte, und rasch zog ich meine Silberklinge unter festem Druck des Daumens quer über seinen Hals, schnitt tief in makel-

loses, totes Fleisch. Seine Augen weiteten sich vor Schreck – Silber tut *weh* –, und es stieß einen langgezogenen Seufzer aus. Schmale Blutrinsale tröpfelten wie Regen gegen eine Fensterscheibe und befleckten die Haut über dem Schlüsselbein. Ein einzelner Blutstropfen trat aus seinen Mundwinkel hervor.

»Lucy«, sagte ich, voll der Erinnerung ...

Ich hielt das Mädchen aufrecht, beschirmte es mit meinem Körper vor den Blicken von Passanten und stieß ihm das Skalpell durch den Schnürleib ins Herz. Ich spürte, wie es erschauerte und leblos hinsank. Aber da ich um die Zähigkeit der Toten weiß, gab ich mir alle Mühe bei der Verrichtung meines Geschäfts. Ich legte es nieder im Treppenraum unter dem Trottoir und führte die Entbindung zu Ende. Es hatte nur wenig Blut in sich; es war heute Abend offenbar ohne Nahrung geblieben. Nachdem ich ihm das Korsett vom Leib geschnitten hatte – die Klinge ging mit Leichtigkeit durch den billigen Stoff –, legte ich das durchbohrte Herz frei, löste die Eingeweide vom Gekröse, entwirrte gut ein Yard des Grimmdarms und entfernte die Nieren sowie einen Teil des Uterus. Dann vergrößerte ich die erste Inzision. Nachdem ich die Wirbelsäule freigelegt hatte, zerrte ich den baumelnden Kopf hin und her, bis die Nackenknochen brachen.

2

Geneviève

Lautes Hämmern drang in ihre Finsternis. Beharrliche, wiederholte Schläge. Fleisch und Knochen gegen Holz.

Im Traum war Geneviève in ihre Mädchenjahre im Frankreich des Spinnenkönigs, der *Pucelle* und des monströsen Gilles zu-

rückgekehrt. Zu Lebzeiten war sie die Tochter des Feldscherers gewesen und nicht eine von Chandagnacs Geblüt. Vor ihrer Verwandlung, vor dem dunklen Kuss ...

Ihre Zunge glitt über vom Schlaf verklebte Zähne. Sie hatte den Geschmack ihres eigenen Blutes im Munde, anekelnd und leicht erregend.

Das Hämmern in ihrem Traum rührte von einem Klöppel her, mit dem auf die Spitze eines entzweigebrochenen Bauernspießes eingedroschen wurde. Der englische Captain mordete ihren Fangvater wie einen Schmetterling, nagelte Chandagnac an die blutgetränkte Erde. Eines der wenigen denkwürdigen Scharmützel des Hundertjährigen Krieges. Barbarische Zeiten, die sie der verdienten Vergessenheit anheimgefallen hoffte.

Das Hämmern hielt an. Sie öffnete die Augen und suchte sich auf das getrübt Glas des Oberlichts zu konzentrieren. Die Sonne war noch nicht vollends versunken. In einem Nu verflog ihr Traum, und sie war wach, als hätte man ihr eine Gallone Eiswassers ins Gesicht geklatscht.

Das Hämmern verstummte. »Mademoiselle Dieudonné«, brüllte jemand. Es war nicht der Direktor, der sie mit dringenden Gesuchen für gewöhnlich aus dem Schlaf riss, und doch kam ihr die Stimme bekannt vor. »Öffnen Sie die Tür. Scotland Yard.«

Sie setzte sich auf, und das Bettuch glitt ihr von den Schultern. Sie schlief in ihren Unterkleidern auf dem Fußboden, auf einer Decke, die über die grob behauenen Dielen ausgebreitet lag.

»Silver Knife hat wieder zugeschlagen.«

Sie hatte sich in ihrer winzigen Amtsstube in Toynbee Hall zur Ruhe gelegt. Hier konnte sie gefahrlos wie sonst nirgends die wenigen Tage des Monats verbringen, an denen die Mattigkeit sie überkam und sie den Schlaf der Toten schlief. Unmittelbar unter dem Dach des Gebäudes gelegen, verfügte das Zimmer allein über ein winziges Oberlicht, und die Tür ließ sich von innen ver-

schließen. Es genügte ihren Zwecken, so wie Säрге und Grüfte denen vom Geblüt des Prinzgemahls genüigten.

Sie stieß einen beschwichtigenden Seufzer hervor, und das Hämmern blieb aus. Sie räusperte sich. Ihr seit Tagen ruhender Körper knackte in den Gelenken, als sie sich reckte. Eine Wolke schob sich vor die Sonne, und einen Moment lang ließen die Schmerzen nach. Sie stand im Dunkeln auf und fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. Die Wolke zog vorüber, und ihre Kraft schwand dahin.

»Mademoiselle?«

Das Hämmern begann von neuem. Die Jugend war voller Ungestüm. Einst war sie ebenso gewesen.

Geneviève nahm einen Schlafrock aus chinesischer Seide von einem Haken und warf ihn sich über. Dies war zwar nicht eben die von der Etikette vorgeschriebene Kleidung, um Herrenbesuch zu empfangen, würde jedoch fürs Erste genügen müssen. Die Etikette, vor wenigen Jahren noch von allergrößter Wichtigkeit, verlor immer mehr an Bedeutung. In Mayfair schliefen sie in mit Erde ausgekleideten Särgen, und auf der Pall Mall gingen sie in Rudeln auf die Jagd. In diesem Jahr galt der korrekten Form der Anrede eines Erzbischofs schwerlich ein übermäßiges Interesse.

Schlaftrunken schob sie den Riegel zurück. Draußen neigte sich der Nachmittag dem Ende zu; ihre Verfassung würde sich erst bessern, wenn die Nacht sie wiederhatte. Sie zog die Tür auf. Ein gedrungener Neugeborener stand im Flur; er trug den langen Mantel lose um die Schultern, und seine Finger spielten nervös mit einem Bowler.

»Sie gehören gewiss nicht zu jenen Menschen, die eine Einladung benötigen, um ihren Antrittsbesuch abzustatten, nicht wahr, Lestrade?«, erkundigte sich Geneviève. »Das wäre auch überaus hinderlich für einen Mann Ihres Fachs. Nun gut, kommen Sie herein, kommen Sie herein ...«

Sie trat beiseite und ließ den Mann von Scotland Yard ein. Scharf gezackte Zähne ragten aus seinem Mund, die auch der kümmerliche Schnurrbart nicht verbergen konnte. Schon zu Lebzeiten hatte er ausgesehen wie eine Ratte; die spärlichen Barthaare nun machten ihn zu deren vollkommenem Ebenbild. Seine Ohren veränderten sich, sie wurden lang und spitz. Wie die meisten Neugeborenen vom Geblüt des Prinzgemahls hatte er seine endgültige Gestalt noch nicht gefunden. Obgleich er eine Rauchglasbrille trug, ließen karmesinrote Punkte hinter den Linsengläsern lebhaft Augen erahnen.

Er legte seinen Hut auf ihren Schreibtisch.

»Letzte Nacht«, begann er hastig, »in der Chicksand Street. Die reinste Metzelei.«

»Letzte Nacht?«

»Verzeihung.« Sich auf ihre Ruhezeit besinnend, holte er Atem.

»Heute ist der siebzehnte September.«

»Dann habe ich drei Tage geschlafen.«

Geneviève öffnete ihren Schrank und betrachtete die wenigen Kleidungsstücke darin. Zu feierlichen Anlässen fehlte ihr die passende Garderobe. Es war jedoch kaum zu erwarten, dass sie in naher Zukunft zu einem Empfang in den Palast geladen würde. Das einzige ihr verbliebene Schmuckstück war das winzige Kruzifix ihres Vaters, das sie allerdings nur selten trug, aus Angst, ein empfindsamer Neugeborener könne auf dumme Gedanken kommen.

»Ich hielt es für das Beste, Sie zu wecken. Alles befindet sich in hellstem Aufruhr. Die Gemüter sind erhitzt.«

»Das war sehr vernünftig von Ihnen«, sagte sie und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Noch die letzten Splitter Sonnenlichts, die durch das getrübte Glasgeviert hereinfielen, waren wie Eiszapfen, die ihr in die Stirn getrieben wurden.

»Sowie die Sonne untergegangen ist«, sagte Lestrade soeben,

»bricht die Hölle los. Die Sache könnte sich zu einem zweiten Blutsonntag auswachsen. Man munkelt sogar, Van Helsing sei zurückgekehrt.«

»Das würde dem Prinzgemahl gewiss gefallen.«

Lestrade schüttelte den Kopf. »Nichts als ein Gerücht. Van Helsing ist tot. Sein Kopf steckt fest auf seinem Pfahl.«

»Haben Sie das überprüfen lassen?«

»Der Palast steht unter ständiger Bewachung. Der Prinzgemahl hat seine Karpater um sich versammelt. Unsereins kann gar nicht vorsichtig genug sein. Wir haben viele Feinde.«

»Unsereins?«

»Die Untoten.«

Geneviève hätte beinahe laut aufgelacht. »Ich gehöre nicht zu Ihresgleichen, Inspektor. Sie stammen von Vlad Tepes ab, ich von Chandagnac. Wir sind bestenfalls entfernte Verwandte.«

Der Detective zuckte schnaubend mit den Achseln. Ihre Abstammung bedeutete den Vampiren Londons nicht sehr viel, dessen war sich Geneviève bewusst. Ob dritten, zehnten oder zwanzigsten Verwandtschaftsgrades, Vlad Tepes war ihrer aller Fangvater.

»Wer?«, fragte sie.

»Eine Neugeborene namens Schön, Lulu. Gewöhnliche Prostituierte, wie die anderen auch.«

»Das wäre dann die ... vierte?«

»Darüber besteht noch keine Gewissheit. Die Sensationspresse hat jede unaufgeklärte Bluttat ausgegraben, die in den vergangenen dreißig Jahren im East End verübt wurde, und sie dem Whitechapel-Mörder zur Last gelegt.«

»In wie vielen Fällen ist sich die Polizei denn sicher?«

Lestrade schnaubte. »Bis die gerichtliche Untersuchung abgeschlossen ist, sind wir uns nicht einmal bei der Schön sicher, obwohl ich glatt meine Pension auf sie verwetten würde. Ich kom-

me geradewegs aus dem Leichenschauhaus. Die Handschrift ist unverkennbar. Wie bei Annie Chapman in der letzten und Polly Nichols in der Woche davor. In zwei anderen Fällen sind die Meinungen geteilt. Emma Smith und Martha Tabram.«

»Was meinen Sie?«

Lestrade knabberte an seiner Unterlippe. »Nur die drei. Die drei wenigstens, von denen wir Kenntnis haben. Die Smith wurde von Gesindel aus dem Jago überfallen, ausgeraubt und mit einem Pflock gespießt. Geschändet noch dazu. Typisch für eine verrohte Diebesbande, unser Mann geht ganz anders zu Werke. Und die Tabram war warmblütig. Silver Knife ist ausschließlich an uns interessiert. An Vampiren.«

Geneviève verstand.

»Dieser Mann steckt voller *Hass*«, fuhr Lestrade fort, »voller Hass und Leidenschaft. Die Morde können nur in völliger Raserei begangen worden sein, und doch haftet ihnen ein gewisser Kaltsinn an. Er tötet auf offener Straße, in finsterster Dunkelheit. Er metzelt nicht einfach, er *seziert*. Dabei sind Vampire mitnichten leichte Beute. Unser Mann ist kein Verrückter. Er hat ein *Anliegen*.«

Lestrade fühlte sich von den Verbrechen persönlich getroffen. Der Whitechapel-Mörder hinterließ tiefe Wunden. Die Neugeborenen waren hin- und hergerissen wegen eines Irrtums, krümmten und wanden sich vor dem Kreuzifix wegen einer missverständlichen Legende.

»Hat sich die Nachricht schon verbreitet?«

»Wie ein Lauffeuer«, erwiderte der Detective. »Alle Abendausgaben haben etwas darüber gebracht. Inzwischen wird es in ganz London herum sein. Unter den Warmblütern gibt es viele, die uns nicht sehr wohlgesinnt sind, Mademoiselle. Ebenjene triumphieren jetzt natürlich. Wenn die Neugeborenen hervorkommen, könnte eine Panik ausbrechen. Ich habe angeregt, Truppen ein-

zusetzen, aber Warren ist misstrauisch. Und ich muss sagen, nach der Sache im vergangenen Jahr ...«

Sie konnte sich noch gut daran erinnern. Da es nach der königlichen Hochzeit in wachsendem Maße zu öffentlichen Tumulten gekommen war, hatte Sir Charles Warren, der Commissioner der Metropolitan Police, vorsorglich ein Verbot politischer Versammlungen auf dem Trafalgar Square erlassen. Dem zum Trotz hatte sich eines schönen Novembernachmittags eine Anzahl warmblütiger Rebellen zusammengefunden, um wider die Krone und die neue Regierung zu eifern. Unterstützt von dem radikalen Parlamentsabgeordneten Robert Cunningham-Grahame sowie Annie Besant von der Nationalen Freidenker-Gesellschaft stritten William Morris und H. M. Hyndman vom Sozial-Demokratischen Bund für die Proklamation einer Republik. Es entbrannte eine hitzige, ja gewaltsame Debatte. Geneviève verfolgte sie aus sicherem Abstand von der Treppe der Nationalgalerie aus. Sie war nicht der einzige Vampir, der mit dem Gedanken an eine Republik liebäugelte. Man brauchte kein Warmblüter zu sein, um Vlad Tepes für ein Monstrum zu halten. Eleanor Marx, selbst Neugeborene und neben Dr. Edward Aveling Verfasserin des Buches *Zur Vampirfrage*, verlangte in einer zündenden Rede die Abdankung Königin Viktorias und die Ausweisung des Prinzgemahls.

»... kann ich ihm das nicht verdenken. Dennoch ist Abteilung H für einen Aufruhr nicht gerüstet. Der Yard hat mich geschickt, um den Gaunern dieser Gegend kräftig heimzuleuchten, dabei sind wir bereits vollauf damit beschäftigt, den Mörder zu suchen, ohne uns auch noch mit einer Sichel und Spieße schwingenden Rotte herumplagen zu müssen.«

Geneviève war neugierig, wie Sir Charles sich wohl entschließen würde. Im November hatte Warren – einst erst Soldat, dann Polizist, nun erst Vampir und dann Soldat – die Armee zu Hilfe gerufen. Und noch ehe ein verwirrter obrigkeitlicher Beamter

die Aufrührakte vollständig verlesen konnte, befahl ein Dragoneroffizier seinen Männern, unter denen sich Vampire wie auch Warmblüter befanden, den Square zu räumen. Nach dieser Attacke machte die Karpatische Garde des Prinzgemahls sich über die Menge her und richtete mit Zähnen und Klauen größeren Schaden an als die Dragoner mit ihren aufgefplanten Bajonetten. Es gab nur wenige Tote, dafür aber viele Verletzte; hernach gab es nur wenige Prozesse, dafür aber viele »Vermisste«. Der 13. November 1887 ging als »Blutsonntag« in die Geschichte ein. Geneviève verbrachte eine Woche im Guy's Hospital und half, die Leichtverwundeten zu pflegen. Viele spuckten sie an oder wehrten sich dagegen, von einer wie ihr umsorgt zu werden. Hätte nicht die Königin höchstselbst sich eingemischt und beruhigend auf ihre ergebenen Untertanen eingewirkt, wäre das Empire womöglich explodiert wie ein Fass Schießpulver.

»Und was, bitte, soll ich tun«, fragte Geneviève, »um den Zwecken des Prinzgemahls zu dienen?«

Lestrade kaute an seinem Schnurrbart; seine Zähne schimmerten, und seine Lippen waren schaumgesprenkelt.

»Sie werden womöglich gebraucht, Mademoiselle. Toynbee Hall wird bald aus allen Nähten platzen. Manche weigern sich, das Haus zu verlassen, solange der Mörder sein Unwesen treibt. Andere verbreiten Angst und Schrecken, werden Feuer und Flamme für die Pöbeljustiz.«

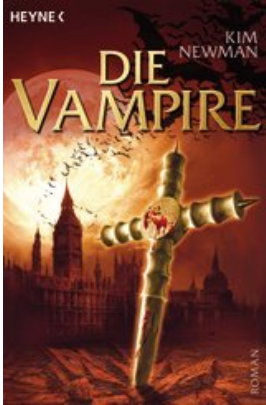
»Ich bin nicht Florence Nightingale.«

»Sie verfügen über Einfluss ...«

»Was Sie nicht sagen.«

»Ich wollte ... ich möchte Sie in aller Bescheidenheit ersuchen ... Ihren Einfluss geltend zu machen, damit die Lage sich beruhigt. Bevor es zu einer Katastrophe kommt. Bevor noch mehr Unschuldige ihr Leben lassen müssen.«

Geneviève scheute sich nicht, ihre Überlegenheit gehörig aus-



Kim Newman

Die Vampire

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 1280 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-53296-0

Heyne

Erscheinungstermin: März 2009

Das große Epos über die legendären Blutsauger

Vergesst, was immer ihr über Dracula und seine düstere Sippschaft zu wissen glaubt – dies ist die wahre Geschichte! Eine Geschichte, die damit beginnt, dass der Vampirjäger Abraham Van Helsing versagt: Es gelingt ihm nicht, Graf Dracula in Transsylvanien zu töten. Was verheerende Folgen hat: Der Fürst der Vampire wird zum Prinzbegleiter Queen Victorias und versetzt mit seinen blutsaugenden Gesellen das London der Jahrhundertwende in Angst und Schrecken. Und das ist, wie gesagt, erst der Beginn der Geschichte ...

Mit „Die Vampire“ legt der britische Starautor Kim Newman ein Buch vor, das seinesgleichen sucht: Die Geschichte des 20. Jahrhunderts aus Sicht der berühmtesten Horrorgeschöpfe aller Zeiten.



[Der Titel im Katalog](#)